

en: 8
it 11;
and
ngen.
14.10
18.15,

agen;
Ritfe,
etter
retin

21.45
uff
and
; 20
izert;

Er-
räd;
diets
eute
eide

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ



1. Stadt Hochheim

Erkenntnis: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit Illustr. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Drehschach Alden, beim Telefon 56 Geschäftsstelle in Hochheim: Kassendirektor Telefon 159

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 0.95 RM. Postkontingent 168 87 Frankfurt am Main.

Nummer 128

Samstag, den 29. Oktober 1932

9. Jahrgang

Ein Schritt zur Reichsreform.

Teilweise Personalunion Preußen-Reich. — Entscheidende Beschlüsse.

Berlin, 28. Oktober.

Die Frage Preußen-Reich ist in ein entscheidendes Stadium getreten. Die Beratungen des Reichskabinetts haben die ersten Schritte zur Reichsreform gebracht. Ueber die Freitag-Sitzung wurde keine Mitteilung herausgegeben, eine amtliche Verlautbarung soll vielmehr erst dann erfolgen, wenn Samstag mittag der Empfang des Reichszanzlers und des preussischen Ministerpräsidenten Braun beim Reichspräsidenten stattgefunden hat.

Jetzt steht, daß der frühere Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Professor Dr. Popitz mit der kommissarischen Leitung des preussischen Finanzministeriums beauftragt und gleichzeitig mit dem stellvertretenden Reichskommissar Dr. Bracht zum Reichsminister ohne Portfeuille ernannt wird. Damit ist die Herstellung einer Personalunion zwischen dem Reich und Preußen eingeleitet und der Anfang der Beseitigung des Dualismus Reich-Preußen gemacht.

Was über diese Tatsachen hinausgeht, sind nur Möglichkeiten. Man spricht von der Angliederung eines Teiles der übrigen Ministerien an die verwandten Reichsressorts, z. B. des preussischen Landwirtschaftsministeriums an das Reichsernährungsministerium und des Justizministeriums an das Reichsjustizministerium. Beim Kultusministerium wird von der Ernennung eines neuen Leiters gesprochen. Es ist aber wahrscheinlich, daß die erwähnte Angliederung von Ministerien an die Reichsressorts nicht schon jetzt, sondern erst im zweiten Stadium erfolgt.

Die Behauptung, daß der Oberpräsident von Hessen-Nassau, Dr. von Hülsen, zum kommissarischen Leiter des preussischen Kultusministeriums und zum Reichsminister ohne Portfeuille ernannt werden soll, wird amtlich demontiert. Der Reichskommissar legt Wert darauf, daß Dr. von Hülsen auf seinem Posten als Oberpräsident von Hessen-Nassau verbleibt.

Es ist selbstverständlich, so wird erklärt, daß bei allen Entschlüssen der Reichsregierung und des Reichspräsidenten das Leipziger Urteil die Basis bildet.

Verfassungsmäßig stellen sich den Absichten des Reichskommissars und der Reichsregierung nach deren Ansicht keine Schwierigkeiten entgegen. Denn der Staatsgerichtshof habe nicht nur ausdrücklich festgestellt, daß der Reichspräsident durchaus berechtigt sei, nicht nur die politischen, sondern auch die wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben des Reiches und Preußens in einheitliche Bahnen zu lenken, sondern daß es auch zweckmäßig erscheinen könne, auch Ministerien zu schaffen, deren Aufgabenkreis nicht im Gebiet der allgemeinen Politik liege. Damit sei die verfassungsmäßige Voraussetzung für die beschlossenen Maßnahmen gegeben. Es sei allgemein bekannt, daß Ministerpräsident Braun ebenfalls auf dem Standpunkt einer Zusammenlegung von preussischen und Reichsressorts stehe. Er habe aus dieser sachlichen Einstellung noch in der Pressekonferenz am Mittwoch kein Hehl gemacht.

Der Empfang beim Reichspräsidenten soll offenbar den Zweck haben, diese Linie fortzuführen und formale Schwierigkeiten, die im Reichsrat aus parteipolitischen Gründen auftreten könnten, um des großen Zieles willen von vornherein auszuschalten.

Die Haltung der Regierung Braun.

Vom preussischen Staatsministerium wird zu den Meinungen über die geplanten Organisationsänderungen Folgendes erklärt:

Das preussische Staatsministerium hat bei den in Frage kommenden Reichsentscheidungen die erforderlichen Schritte unternommen, damit im Sinne der Entscheidung des Staatsgerichtshofes und im Interesse einer reibungslosen Zusammenarbeit einschneidende Beschlüsse unterbleiben, solange nicht eine vorherige Verhandlung mit den zuständigen Stellen der Landesregierung stattgefunden hat. Hierzu bildet die Aussprache beim Reichspräsidenten die Grundlage.

Das preussische Kabinett hielt Freitag ebenfalls eine Sitzung ab, in der Vorschläge für die Verhandlungen mit der Reichsregierung aufgestellt wurden.

Preussische Hoheitsrechte.

In Kreisen der preussischen Regierung wird erklärt, daß nach dem Leipziger Urteil nichts dagegen einzuwenden wäre, wenn der Reichspräsident beziehungsweise die Reichsregierung die Zahl der Kommissare für die Ausübung der preussischen Amtsbefugnisse etwa durch Hinzunahme des früheren Staatssekretärs im Reichsfinanzministerium Professor Popitz als kommissarischen preussischen Finanzminister vermehren würde.

Dagegen vertritt man in Kreisen der preussischen Staatsregierung die Ansicht, daß vor Durchführung des weitergehenden Planes der Ueberführung der preussischen Ministerien für Wohlfahrt, Landwirtschaft und Justiz in die entsprechenden Reichsministerien, die preussische Staatsregie-

rung gehört werden müsse. Es würde sich nach Meinung preussischer Regierungskreise dabei um die Abtretung ausgeprochenen preussischer Hoheitsrechte an das Reich handeln. Dies sei eine Befugnis, die nach dem Leipziger Urteil lediglich der Staatsregierung Braun zustehe.

Bayerische Ablehnung.

„Neuer Konflikt unvermeidlich.“ — Die zwei Wege.

München, 28. Oktober.

Mit den neuen Plänen der Reichsregierung zur Beseitigung des Dualismus Reich-Preußen befassen sich auch die „Münchener Neuesten Nachrichten“ und bemerken u. a.: „Es scheint uns sicher, daß man den wesentlichsten Teil der Reichsreform vorausnimmt und andere Länder vor vollendete Tatsachen stellen will. Das so oft gehörte Wort „Föderalismus“ bleibt eben dann nur ein Wort.“ — Der „Bayerische Kurier“ befaßt sich gleichfalls eingehend in mehreren Artikeln mit den Plänen der Reichsregierung.

„Wenn man auf Grund einer neuen Verordnung oder Notverordnung die Befugnisse der Preußenkommissare erweitert und in Preußen praktisch ein Stück Reichsreform vorweg regelt, dann ist ein neuer Konflikt, eine neue Anrufung des Staatsgerichtshofes unvermeidbar. Die deutsche Verfassung und Innenpolitik ist zur Stunde an einem schicksalsschweren Wendepunkt angelangt.“

Für die gegenwärtige Reichsregierung gibt es nur zwei Richtungen. Entweder schlägt das Kabinett jenen Weg ein, der zur praktischen Anerkennung der „verfassungsmäßigen Garantien der Länder“ führt, oder aber sie entzieht sich den Rechtspflichten, die durch das Urteil des Staatsgerichtshofes begründet wurden. Nach allem, was bisher bekanntgeworden ist, laufen die Verfassungsreformpläne der gegenwärtigen Reichsregierung sichtlich auf die Herstellung einer neuen Ordnung des Verhältnisses von Reich und Ländern hinaus, die für die nichtpreussischen Länder ungleich ungünstiger wäre als die von Bismarck versuchte Lösung.

„Ein ernster Versuch“.

Krupp von Bohlen-Halbach zum Wirtschaftsprogramm.

Magdeburg, 28. Oktober.

Dr. Krupp von Bohlen und Halbach hielt hier bei einer Veranstaltung für Angestellte, die in den letzten Jahren ihr 25jähriges Werkjubiläum feiern konnten, eine Ansprache, in der er auf den latenten Kriegszustand hinwies, der immer noch gegen das deutsche Volk und die am Boden liegende deutsche Wirtschaft bestehe und der der Ursprung der Unsicherheit sei. Trotz aller Anläufe zur Behebung der Arbeitslosigkeit und trotz einiger tatkräftiger Maßnahmen der Reichsregierung zur Ankurbelung des Wirtschaftsprozesses sei eine fühlbare Erleichterung bisher kaum eingetreten.

Aber trotzdem müsse man zukunftsicher und zukunftsreich bleiben, das besonders in einem Augenblick, in dem in Deutschland ein ernster, wohlüberlegter und befonnener Versuch gemacht werde, der Arbeitslosigkeit zu steuern.

In diesem Zusammenhang erklärte Dr. Krupp, daß in den Kruppischen Betrieben zunächst etwa 1000 Mann zur Einstellung gelangen würden.

Die Besserung der Wirtschaft.

Ein halbamtlicher Hinweis. — Steigende Produktion.

Berlin, 28. Oktober.

Zu den in der Presse in letzter Zeit sich ständig wiederholenden Polemiken gegen das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung, in denen eine Belebung der Wirtschaft besprochen wird, wird von unterrichteter Seite auf die Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung hingewiesen. Nach diesen Feststellungen sind in einer ganzen Reihe von Industriezweigen tatsächlich Produktionssteigerungen erfolgt.

Für den Steinkohlenbergbau ergibt sich — die Produktion des Jahres 1928 gleich 100 gesetzt —, daß die Produktion im August dieses Jahres 62,9, im September 66,5 betrug. Für Roheisen stellt sich die Produktion im August auf 27,0, im September auf 28,2, für Walzwerkserzeugnisse auf 29,2 im August und auf 33,1 im September, für das Baum- u. Holzgewerbe auf 87,8 im August und auf 101,3 im September.

Steigende Sozialversicherungseinnahmen.

Die Beitragseinnahmen der Invalidenversicherung sind nach den vorläufigen Feststellungen von etwa 51,3 Millionen Reichsmark im Juli auf 52,2 Millionen Reichsmark im August und auf 55,1 Millionen Reichsmark im September gestiegen. — Die Beitragseinnahmen der Angestelltenversicherung stiegen von 22,1 Millionen Reichsmark im Juli auf 22,7 Millionen Reichsmark im August und auf 23,3 Millionen Reichsmark im September. — Die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe erbrachte im Juli 4,1 Millionen Reichsmark, im August 32,1 Millionen Reichsmark, im September 40,4 Millionen Reichsmark.

Amerikas Trumpf: Aufrüstung!

Die Verhandlungen, die Norman Davis als Beauftragter Amerikas in London geführt hat, können ein positives Ergebnis nicht gehabt haben. Zweierlei spricht dafür: einmal hat der amerikanische Delegierte seine Abreise nach Paris verschoben, obwohl damit die wichtige Pariser Diskussion mit Herriot in Frage gestellt worden ist, zum anderen aber hat Präsident Hoover zur allgemeinen Ueberraschung bei einer Marinefeier Erklärungen abgegeben, die getadelt als eine drohende Proklamation des amerikanischen Staatsoberhauptes angesprochen werden muß. Hoover, der ein Jahr lang und mehr seine ganze Außenpolitik auf einen großen Erfolg in der Abrüstungsfrage abgestellt hatte, stellt jetzt plötzlich keine geringere These auf als die, daß Amerika im Rahmen der Londoner Konvention seine Kriegsmarine bis zur Höchstgrenze aufrüsten werde, wenn die Verhandlungen über die Abrüstung ergebnislos bleiben.

Es soll nicht übersehen werden, daß hinter dieser sensationellen Proklamation Hoovers auch innerpolitische Erwägungen stehen. Es ist bekannt, daß Roosevelt als ein großer Freund der amerikanischen Kriegsmarine gilt, der sich immer in einem Sinne geäußert hat, der von der amerikanischen Kriegsmarine als ein Plädoyer ihrer Sache angesehen werden konnte. Hoover fürchtet offenbar, daß er seinem großen Kampfgegner bei der Präsidentschaftswahl, dem ohnehin schon der sichere Sieg zugesprochen wird, vollends unterliegen wird, wenn Roosevelt allein Nationalparolen ausstößt.

Aber dessen ungeachtet, hinter der Proklamation Hoovers stehen die hier ange deuteten innerpolitischen Motive nicht allein. Man hat in Washington erkennen müssen, daß es des stärksten Druckes bedarf, um in Europa, um auch England gegenüber auch nur teilweise sich durchzusetzen. Nicht ohne Grund hat, wie erwähnt, Norman Davis seine Abreise von London nach Paris und Genf verschoben. Der schwierige Gang der Londoner Verhandlungen hat langwierige telefonische Rücksprachen mit Washington notwendig gemacht. England will auf Amerikas Vorschläge keineswegs reißlos eingehen. England ist zwar bereit, Entgegenkommen in Details zu zeigen, in der Kreuzerfrage beispielsweise, aber an dem Grundlag, daß keine Seestreitkräfte so stark bleiben müssen wie die von Frankreich und Italien zusammen, an diesem Grundlag will England unbedingt festhalten.

Das Pariser Klima ist durchaus nicht günstiger. Zwar kann Paris seine Besorgnis vor einer englisch-amerikanischen Gegenfront für die am 3. November wieder beginnende Abrüstungsdebatte in Genf nicht ganz verhehlen, aber man weiß eben in Washington gerade auf Grund der Londoner Informationen, daß diese Einheitsfront noch nicht sichtbar ist. So gesehen bleibt Hoover, vollends im Schatten der Wahlen, nicht viel anderes übrig, als zur Förderung der Gleichberechtigung, die in diesem Fall mit der Ankündigung der amerikanischen Aufrüstung parallel läuft, seine Zuflucht zu suchen. Hier liegt, unabhängig von innerpolitischen Erwägungen, der Kern der Aufrüstungsdrohung, die Hoover bei der Marinefeier in Washington ausgesprochen hat. Damit ergibt sich zwar, daß Hoover mit seiner Drohung ganz Amerika einschließlich seiner Wahlgegner hinter sich weiß. Wird diese Drohung aus Washington in Genf zwingende Erkenntnisse auslösen? Man kann nur spekulieren.

Daß in der Tat keine Einigung zwischen England und den Vereinigten Staaten erzielt werden konnte, geht auch aus einer Meldung der „Times“ hervor. Das Blatt bemerkt nur, daß man bei den Besprechungen, die Norman Davis, der amerikanische Delegierte bei der Abrüstungskonferenz, in London geführt hat, gute Fortschritte erzielt habe in dem Bemühen, den britischen und den amerikanischen Standpunkt in der Frage der künftigen Flottenprogramme beider Staaten einander zu nähern. Das schwierigste Problem sei, eine Vereinbarung über irgendeine sofortige eindrucksvolle Flottenverminderung zu erzielen, die der Abrüstungskonferenz als Beispiel für eine allgemeine Herabsetzung der Streitkräfte vorgehalten werden könnte. Aber bei dem guten Willen, der bei den Londoner Besprechungen geherrscht habe, erschienen die Hindernisse nicht unüberwindlich.

Ueber den Gedanken einer Viermächtekonferenz schreibt das Blatt: Es besteht guter Grund zu der Annahme, daß die Pause, die infolge des zeitweiligen Zusammenbruchs des Planes einer Viermächtekonferenz eintrat, gut genutzt worden ist. Es steht noch nicht fest, ob der Plan in seiner ursprünglichen Gestalt wieder aufgenommen werden wird oder nicht. Aber das ursprüngliche Ziel wird entschieden denn je angestrebt.

Was Deutschland betrifft, so bedeutet die Drohung Hoovers mit Aufrüstung indirekt doch eine Stärkung unserer Stellung. In Ruhe können wir nun den französischen Plan abwarten, von dem so viel Aufhebens gemacht wird. Ein Pariser Blatt will wissen, daß er Deutschland u. a. die allgemeine Wehrpflicht wieder gestatte mit einer Dienstzeit von neun Monaten. Dieses Entgegenkommen wäre sehr verdächtig, und man muß für die Deutschen, die auf dieses Feld gelockt werden sollen, Tafeln aufstellen mit der Warnung: Achtung, Fußangeln!

Lokales

Hochheim am Main, den 29. Oktober 1932

Lebes Geld.

Kann es einen größeren wirtschaftlichen Widerstand geben als folgendes: Seit Wochen und Monaten berichten die Zeitungen fast täglich, wie man sich an den zuständigen Stellen den Kopf darüber zerbricht, wie das Geld für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und Neubelebung der Wirtschaft beschafft werden könnte. Denn dies ist stets der Kernpunkt der Verhandlungen, da ohne Kredit die Wirtschaft sich nicht beleben kann, die Unternehmer keine Arbeiter einstellen und keine neuen Rohstoffe beziehen können usw. In den gleichen Zeitungen nun wurde ebenfalls fast täglich, allerdings viel weniger beachtet, berichtet, wie Leute auf irgendeine Weise um Geld gekommen waren, das sie aus ganz falschen und unbegründeten Befürchtungen heraus zu Hause in Schubladen, Truhen und sonstigen „Verstecken“ aufbewahren. Also einerseits drückende Kreditnot und allgemeine Erkenntnis und Forderung, daß der Wirtschaft zur Ankurbelung die benötigten Mittel zur Verfügung gestellt werden, auf der anderen Seite erhebliche Beträge von stillgelegtem Geld. Neben den ständigen Verlustgefahren für den Besitzer ist nämlich der große allgemeine wirtschaftliche Nachteil der, daß das Geld, das auf diese Weise in den Verstecken schlummert, nicht in der Wirtschaft arbeiten kann. Es wäre nun falsch, wenn der einzelne denken wollte: „Was kommt es schon auf meine 100 Reichsmark an?“. Die ganze Kapitalbildung einer Volkswirtschaft setzt sich zum größten Teil aus solchen kleinen Beträgen zusammen, und die gehamsterten Gelder werden zuverlässig heute noch auf über eine Milliarde Reichsmark geschätzt. Wieviel Kredite könnten aus diesen Beträgen gegeben und wieviel Arbeitsstellen neu geschaffen werden! Alles nicht benötigte Geld gehört daher zu den Kassen, damit es an die kreditbedürftige heimische Wirtschaft weitergeleitet wird. Jeder einzelne kann also und muß dazu beitragen, daß der jetzt eingeleitete Kampf gegen die Arbeitslosigkeit zum Erfolg führt.

—r. Auf dem Friedhof herrscht in diesen Tagen reger Tätigkeit, um denselben für den bevorstehenden Allerheiligenfest würdig herzurichten. Die Gemeinde läßt die Wege reinigen und mit Sand bestreuen. Ferner lassen die Angehörigen der einzelnen Ruhestätten Grabmale ausbessern, es werden Blumen eingepflanzt und manches wird neu hergerichtet. Leider wurden diese Verschönerungsarbeiten durch die Nähe des Bodens sehr erschwert. Auch die gemeinsame Ruhestätte der verstorbenen Geistlichen vor dem großen Friedhofstempel wurde wieder ausgebessert. Dieselbe erhielt eine neue Randsteineinfassung und das kleine weiße Marmorkreuz auf dem Denkmal, das sich losgelöst hatte, wurde wieder auf demselben befestigt. Desgleichen hat eine Erneuerung der einzelnen Inschriften stattgefunden. So wird unser Friedhof auch in diesem Jahre wieder in der gewohnten würdigen Herrichtung strahlen, was der Einwohnerschaft zur besonderen Ehre gereicht.

— Rundfunk-Störung. Man schreibt uns: Seit einiger Zeit wird hier durch anscheinend neu beschaffte Hochfrequenz-Heißgeräte älterer Art ohne Rundfunkstörung der Rundfunkempfang in den Abendstunden vom etwa 8-11 Uhr empfindlich gestört. Die Besitzer dieser Heißgeräte sind sich wohl nicht bewußt, welche starke Störungen sie mit ihren Geräten verursachen und daß sie sich strafbar machen — die Reichspost stellt die Störer durch Peilung fest. Es wird empfohlen, die Heißgeräte mit Störungsschutz versehen zu lassen, was nur geringe Kosten verursacht, oder die Bestrahlungen nur in den Vormittagsstunden vorzunehmen.

— Eine öffentliche Wählerversammlung der Deutschen Zentrumspartei findet am Freitag, den 4. November, abds. 8 Uhr im Kathol. Vereinshaus (Wilhelmstraße) statt. Auf diese gewiß außerordentlich interessante werdende Veranstaltung sei hiermit besonders hingewiesen. Näheres ist aus dem Inseratenteil zu sehen.

— o Zwecksparkasse. In Ergänzung eines Inserates in heutiger Nummer sei darauf hingewiesen, daß es der Bezirksdirektion Frankfurt/Main, der Deula, Hamburg, gelungen ist, mit der Verkaufs A.G. der „Opel-Werke“, Frankfurt am Main ein Abkommen dahingehend zu treffen, daß sie allen ihren deutschen Häusern empfohlen hat, als weitere Finanzierungsmöglichkeit eines Wagenkaufes den Abschluß eines Zwecksparvertrages bei der „Deula“, Hamburg, anzuwenden. Ein Beweis dafür, welches Vertrauen man der

„Deula“ entgegenbringt. Siehe Anzeige der Deula in heutiger Nummer dieser Zeitung.

—r. Das älteste Zwillingsspaar Deutschlands jetzt durch den Tod getrennt. Das älteste Zwillingsspaar Deutschlands nämlich das in Wehlar und Krosdorf im Kreise Wehlar lebende Geschwisterpaar: Friedrich und Elisabeth Pfeiffer, konnten vor einiger Zeit den 89. Geburtstag feiern. Jetzt hat der Tod die innige geschwisterliche Gemeinschaft gelöst; denn am Donnerstag in der verflochtenen Woche verstarb die in Wehlar lebende Frau Elisabeth Pfeiffer.

u Herbst-Träume sind es, die unsere Leser heute in unserer Zeitung finden. In einer Bilder-Beilage gibt die Firma Gebrüder Kaufmann, Mainz, eine gedrungene Uebersicht der neuen Herbstmoden. Dieser kleine Mode-Katalog steht im Zeichen des Optimismus. Aus jedem Kleidungsstück spricht dieser Optimismus in Bezug auf Geschmack, modische Schönheit, Qualität und beglückend niedriger Preise. Es ist der Optimismus einer Firma, die ja der Damenwelt seit vielen Jahren als führendes Modehaus in Mainz bekannt ist und deren überaus große Leistungsfähigkeit schon in dem kleinen Modeführer zu Tage tritt. Wie eine kleine Modenschau zeigt die Illustration, was jetzt im Herbst und Winter getragen wird und wie preiswert man das jetzt alles kaufen kann. Die Damen werden in dem großen Mainzer Spezialgeschäft Gebrüder Kaufmann eine riesengroße Auswahl und so die Verwirklichung ihrer Herbst-Träume finden.

Das Finanzamt Frankfurt (Main)-Höchst bleibt am 31. 10. und 3. 11. 1932 für den Verkehr mit dem Publikum geschlossen. Soweit Zahlungen an einen bestimmten Fälligkeitstag gebunden sind, wird auf den bargeldlosen Zahlungsverkehr hingewiesen.

Hinweis. Der Gesamtauftrag unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma Blumenhof in Wiesbaden, Kirchgasse bei betr. „Wohlfühl-Wochen“, den wir der ganz besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen.

Ein Weltspartag-Aufruf.

Anlaßlich des diesjährigen Weltspartages am 29. Oktober haben die Sparkassen der ganzen Welt einen gleichlautenden Aufruf erlassen, in dem auf die große nationale, kulturelle und wirtschaftliche Aufgabe des vernünftigen Sparens hingewiesen wird. Am Aufruf sind die folgenden, dem „Internationalen Institut des Sparens“ (Mailand) angeschlossenen Staaten beteiligt: Amerika, Australien, Belgien, Chile, Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Holland, Italien, Luxemburg, Norwegen, Österreich, Polen, Schweden, Schweiz, Spanien, Tschechoslowakei und Ungarn. Der Aufruf besagt:

„Das Sparen ist neben der Arbeit die grundlegendste und sicherste Voraussetzung für das Gedeihen und den Fortschritt, sowie für ein gesundes Selbstbewußtsein des Einzelnen. Das Sparen schult den Willen. Die Einfachheit der Lebensführung, die es auferlegt, bringt die Menschen einander näher und schafft die Möglichkeit, ihre Arbeit auf die Herstellung der für alle nützlichen Erzeugnisse einzustellen. Das Sparen, das uns mit denen verbindet, die uns voranbringen und mit denen, die uns auf Erden folgen, ist der Weg zum Aufstieg des Einzelnen und zum Aufbau der wirtschaftlichen und kulturellen Macht eines Volkes.“

Für Deutschland gilt dies umso mehr, als wir vom Auslande keine Kredithilfe zu erwarten haben — und, nach den gemachten Erfahrungen, auch gar keine Auslandskredite mehr haben wollen. Das Wirtschaftsleben verhält sich wie Wellenberg und Wellental. Auf jeden Tiefstand (Wellental) folgt naturgemäß wieder ein Aufstieg (Wellenberg). Um aber bei dem Wiederaufstieg der Konjunktur nicht der Letzte zu sein, ist die Ausleitung aller Ersparnisse in die Sammelbecken der Sparkassen im Interesse des Einzelnen wie der Gesamtheit notwendig.

Aus der Umgegend

** Frankfurt a. M. (Spezialist in Drückarren-diebstählen.) Der 22jährige Händler Hugo Junghans ist von der Polizei festgenommen worden. Junghans hatte sich eine besondere Spezialität ausgewählt, indem er von Straßen und Höfen unbewachte Drückarren stahl. Vor der Polizei hat er die Verfehlungen zugegeben und erklärt, daß er diese Drückarren an wilde Straßenhändler weiterverkauft hat. Die Besitzer von solchen Drückarren machen sich der Hehlerei schuldig, wenn sie die Karren nicht umgehend bei der Polizei abliefern.

Das Reformationsfest.

Das Reformationsfest, das die Kirche am 31. Oktober feiert, hat seinen Ausgangspunkt genommen vom 21. Oktober 1517, als Dr. Martin Luther seine 95 Thesen an die Schloßkirche in Wittenberg heftete. Philipp Melancthon war der erste, der in jedem Jahre am 31. Oktober auf die hohe Bedeutung dieses Tages für die reformierte Kirche hinwies. Als wirklicher Feiertag wurde das Reformationsfest zum ersten Male am 31. Oktober 1617 gefeiert. Dann kam der Dreißigjährige Krieg und nun war zum Feiern neuer kirchlicher Feste nicht viel Zeit und auch keine Stimmung. Zwanzig Jahre nach Beendigung dieses gräßlichen Krieges im Jahre 1668 setzte dann der Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen das Reformationsfest als einen kirchlichen und bürgerlichen Feiertag ein, und zwar wurde der 31. Oktober als Festtag bestimmt. Rund ein halbes Jahrhundert wurde das Reformationsfest nur in Kurpfalz gefeiert. Im Jahre 1717 war es dann auch in Gotha eingeführt, 1739 in Württemberg, 1769 in Hannover, 1770 in Schleswig und 1835 in Baden. Nicht überall war jedoch für das Fest der 31. Oktober angelegt, in manchen Ländern war dafür der Sonntag nach dem 31. Oktober bestimmt, in anderen der 10. November, der Geburtstag Luthers, und in Baden und Württemberg fiel das Fest auf den 25. Juni. Dieser Tag war festgesetzt, weil am 25. Juni 1530 in Augsburg dem Kaiser Karl V. die Artikel der Augsburger Konfession unterbreitet wurden. In gewissem Sinne kann daher auch der 25. Juni als der Geburtstag der Reformation gelten. Auf der sogenannten Eiferer-Konferenz vom Jahre 1537 wurde von den Vertretern der evangelischen Kirche für Deutschland und Österreich vereinbart, daß das Reformationsfest stets am 31. Oktober abgehalten wird.

Der Kurs der Steuergutscheine.

Berlin, 29. Okt. Wie man hört, ist ein Antrag, die Steuergutscheine zu notieren, beim Berliner Börsen-Vorstand bisher nicht eingegangen. Man nimmt aber an, daß der Antrag Anfang nächster Woche vorliegen wird. Der Freiverkehr hört man Kurse von 91 Prozent. Das Plenum der Ratlerkammer hat die Steuergutscheine bereits einer Ratlergruppe zugeteilt, die nach der offiziellen Zulassung der Steuergutscheine bekannt gegeben wird.

Brillantendiebstahl im D-Zug.

Auf der Strecke Köln—Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 29. Okt. Einem Kaufmann aus Antwerpen wurde im D-Zug Köln—Frankfurt a. M. ein Brillantumschlag im Wert von 16 000 Mark gestohlen. Der Kaufmann war in einem Abteil erster Klasse eingeschlafen. Dabei wurden ihm von einem Unbekannten die wertvollen Steine aus der Tasche geholt, ohne daß er etwas merkte. Von dem Dieb fehlt jede Spur.

Mädchenmörder zum Tode verurteilt.

Hannover, 29. Okt. Vor dem Schwurgericht fand am Freitag die Verhandlung gegen den des Mordes beschuldigten 35jährigen Arbeiter Billy Buchheim aus Rinteln statt. Die Öffentlichkeit wurde ausgeschlossen. Nach wiederholten Wanderfahrten war Buchheim im Jahre 1922 nach Rinteln gekommen, wo er als Arbeiter beschäftigt worden war. Am 24. April war er mit der zehnjährigen Schülerin Magdalene Hartmann in den Wald gegangen und hat ihr dort den Hals durchgeschnitten. Die Leiche hatte er dann unter Farnkraut verborgen. Er war flüchtig geworden, aber nach einigen Tagen zurückgekehrt. Er hatte sofort ein Geständnis abgelegt. Das Gericht verurteilte Buchheim zum Tode.

Bädlingen. (Notstandsarbeiterstreik.) Wegen Differenzen über die Höhe des Lohnes sind hier die Notstandsarbeiter, die mit Feldbereinigungsarbeiten usw. beschäftigt werden, in den Streik getreten. Die Leute erhalten zur Zeit einen Stundenlohn von 44 Pfennig, der von der Arbeitsamtsbehörde festgelegt ist und von der Stadtverwaltung nicht abgeändert werden kann. Der meinstenmal beschäftigte sich mit der Angelegenheit. Es soll versucht werden, durch Vorstellungen bei der hiesigen Regierung und beim Landesarbeitsamt eine Besserstellung der Leute herbeizuführen. Angehörige dieser Stellungnahme der Stadtverwaltung hat ein Teil der Leute die Arbeit am nächsten wieder aufgenommen. Insgesamt handelt es sich bei den Streikenden um etwa 80 Mann.



DER JUBILÄUM-SONNTAG DER ETAGE!

Eine neu erschlossene Sparquelle sind die Etage-Jubiläums-Leistungen für den offenen Sonntag!

10% RABATT
anlässlich des Jubiläums

auch auf diese Angebote, wie überhaupt auf das gesamte Warenlager

Mit unverminderter Schärfe führt die Etage den Kampf um radikale Verbilligung der Herrenkleidung!

Sonntag von 2 bis 6 Uhr geöffnet!

Sonntag von 2 bis 6 Uhr geöffnet!

WINTER-MÄNTEL
Ulster oder Ulsterpaletot aus unbedingten guten Stoffen
18.- 28.- 40.- 50.- 61.- 72.- 82.-

WINTER-MÄNTEL
Ulster oder Ulsterpaletot, reißwollene schwere Qualität
18.- 28.- 40.- 50.- 61.- 72.- 82.-

WINTER-MÄNTEL
reißwollene Qualität, herzerregend, schön verarbeitet
18.- 28.- 40.- 50.- 61.- 72.- 82.-

MARENGO-PALETOTS
schöne Marengo-Ware, auf guter Kunstseide gearbeitet
28.- 40.- 50.- 61.- 72.- 82.-

MARENGO-PALETOTS
feine Paletotware in muster-gültiger Ausführung u. Paletform
28.- 40.- 50.- 61.- 72.- 82.-

MARENGO-PALETOTS
ganz herzerregende Marengo-Qualität, Ersatz für Mass
28.- 40.- 50.- 61.- 72.- 82.-

GABARDINE-MÄNTEL
Impregnierte, reißwoll. Ware, vollkommen auf Kunstseide
28.- 40.- 50.- 61.- 72.- 82.-

GABARDINE-MÄNTEL
feingewebte Ware, besonders schön, reißwollene Qualität
28.- 40.- 50.- 61.- 72.- 82.-

HERREN-ANZÜGE
aus guten und modernen Stoffen, mit tadellosen Zuteilen
18.- 28.- 40.- 50.- 61.- 72.- 82.-

HERREN-ANZÜGE
tadellose Cheviots engl. Art u. hervorragende Kammgarne
18.- 28.- 40.- 50.- 61.- 72.- 82.-

HERREN-ANZÜGE
in Oberstoffe, Zuteilen u. Verarbeitung guter Ersatz L. Maß
18.- 28.- 40.- 50.- 61.- 72.- 82.-

TIRTEY-HOSEN
die beliebte, fast unverwundliche und schöne Winterhose
5.75

Winter-LODENJOPPE
schwere Qualität, mit angewebtem warmem Futter
5.75

Der Jubiläums-Rabatt wird an der Kasse in Abzug gebracht!
FRAU

LÖWENSTEIN

Mainz, Bahnhofstr. 13, 1. Etage Grösste Auswahl der Branche am Platze

Jetzt gekaufte Ware wird bei kleiner Anzahlung bis Weihnachten zurückgelegt.
WWE.

STOFF-WESTEN
aus guten Stoffen gearbeitet, in sehr grosser Auswahl
2.95

Der Jubiläums-WINTER-ULSTER
Wer diesen mäßig warmen Mantel besitzt, kann kälteren Tagen entgegensehen.
Er kostet 40.- abzgl. 10%
36.-

Zur

Kirchweih

Die 5 Frankfurter

Das ist der populäre Name für fünf außergewöhnlich schöne und vorteilhafte

blaue Spezial-Anzüge

aus vortrefflicher reiner Kammgarawolle in mustergültiger Form u. Verarbeitung, die Ihnen als „Anzüge für gut“ jahrelang die ausgezeichnetsten Dienste leisten werden.

Die jetzigen erstaunlich niedrigen

Jubiläums-Preise

für diese auserlesenen Qualitäten betragen

38.- 48.- 58.- 68.- 82.-

CARSCHE

Frankfurt a. M. Zeil Ecke 121

Alsfeld. (Zum Kreisarzt ernannt.) Der Amtsarzt Medizinalrat Dr. Ernst Jakob Görsch in Offenbach wurde unter Belassung seiner Amtsbezeichnung als Medizinalrat zum Kreisarzt des Kreisgesundheitsamts Alsfeld ernannt. Der Assistenzarzt bei der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Gießen Dr. Adolf Otto wurde unter Belassung des Beamtenverhältnisses zum Amtsarzt bei dem Kreisgesundheitsamt Offenbach mit der Amtsbezeichnung Medizinalrat ernannt.

Gießen. (Das Herbstener Autounfall.) Der schreckliche Autounfall, der sich in der Nacht zum 19. Juni in Herbstein ereignete, wo ein Autobus mit etwa 15 Insassen von der großen Hülser-Kundgebung auf dem Hoherodskopf auf der Heimfahrt Herbstein infolge Karambolage mit einem entgegenkommenden Autobus gegen einen Baum fuhr, hatte vor dem Schöffengericht in Gießen ein gerichtliches Nachspiel. Bei dem Autounfall war ein Ehepaar Rodel aus Schlehtenwegen schwer verletzt worden, daß es bald nach dem Unglücksfall verstarb, während acht weitere Personen erhebliche Verletzungen davontrugen. Die Anklage richtete sich gegen den Autobusführer, der wegen fahrlässiger Föhrung und Körperverletzung vor den Richtern stand. Die Verhandlung konnte aber kein klares Bild über die Karambolage der beiden Kraftwagen und damit über die Ursache des Unglücksfalles herbeiföhren. Der Angeklagte wurde deshalb wegen mangels an Beweisen freigesprochen.

Frauen auf Vorposten

Weibliches Heldentum in der Südee.

Auf einer entlegenen Insel, wo Stiller und Indischer Ozean zusammenstoßen, lebt eine Frau, die monatelang allein Weihen zu sehen bekommt. Sie ist Gouverneur und Schullehrer der Insel in einer Person. Ihre einzigen Gefährten sind die primitiven, dunkelhäutigen Inselbewohner, und einige von ihnen sind die rauhesten und härtesten Gesellen, die man — und das will etwas bedeuten! — in diesen Gegenden antreffen kann.

Es ist irgend etwas an dieser Frau, das den wilden Inselanern Respekt und Liebe abzwängt. Nur wenn selbstvertrauter Schnaps die Gehirn der Eingeborenen verdunstet, werden sie zu einer unberechenbaren, blutdürstigen Herde, und oftmals befindet sich die tapfere Frau dann in größter Lebensgefahr. Ruhig und fest aber tritt sie den Willen in solchen Augenblicken entgegen, bis ihrer freundlichen Besold der Sieg zuteil wird. Ich glaube nicht, daß irgend ein Mann, allein und unbewaffnet, wie sie ist, das gleiche vollbringen könnte.

Ein andermal liegt sie Stunden um Stunden nachts in ihrem kleinen Schlafzimmer in dem strohgedeckten Hause und lauscht in der Dunkelheit auf das Kommen feindlicher Kriegskanus, die man in der Umgebung der Insel gesichtet hat. Doch niemals wagt sich die Furcht an diese Frau heran. Als ich das letzte Mal auf der Insel war, hatte sie über einen Monat lang nur von der fargen Kost der Eingeborenen gelebt. Das Schiff, das sie mit Nahrungsmitteln zu versorgen pflegte, war ausgeblieben. Sie war so unterernährt und sah so zart und gebrechlich aus, daß sie es meiner Ansicht nach nicht mehr lange ausgehalten hätte. Ich freute mich, ihr mit Lebensmitteln von meinem Schiff auszuheilen zu können und verbrachte den Nachmittag als ihr Gast; sie erzählte mir von ihren Hoffnungen und Enttäuschungen und von den Fortschritten, die die Eingeborenen unter ihrer Leitung machten. Ueber 60 Jahre ist sie alt und weiß seit 20 Jahren als einzige Weiße auf der Insel!



Eine andere jener bewundernswürdigen Frauen ist Frau M., die auf St. Agnir, einer in einiger Entfernung vom südlichen Neu-Guinea gelegenen Insel, lebt. Frau M. war Matrose, Berlinföhrer, Minenarbeiter,

Mainz. (Wegen eines Sackes Gerste ins Gefängnis.) Das hiesige Bezirkschöffengericht verurteilte den 28 Jahre alten Schuhmacher Karl Schmitt und dessen 19jährigen Bruder Johann aus Mainz-Weisenau zu je fünf Monaten Gefängnis. Es wurde ihnen vorgeworfen, auf dem Güterbahnhof zu Mainz-Weisenau die Plomben an einem Güterwagen gewaltsam gelöst und daraus einen Sack Gerste gestohlen zu haben. Sie wurden beim Abtransport der Gerste ertappt und angezeigt. Die Angeklagten leugneten den Diebstahl und behaupteten, die Gerste von einem Unbekannten gekauft zu haben.

Arbeit für 500 000 Wohlfahrtsrwerbslose

Berlin, 28. Oktober.

Im Berliner „Börsefunkier“ ist die Rede von einem umfassenden Arbeitsbeschaffungsprogramm für 500 000 Wohlfahrtsrwerbslose. Die Finanzierung soll in der Form erfolgen, daß außer den 250 Millionen Mark, die die Kommunen an Unterföhungen sparen würden, weitere Mittel durch die Gewährung von Steuergutscheinen beschafft würden.

Von unterrichteter Seite hört man dazu, daß zwar derartige Pläne von den beteiligten Ressorts erwogen würden, daß es aber zweifelhaft sei, ob bereits endgültige Beschlüsse bekanntgegeben werden.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Betr. Weidenversteigerung.

Die Versteigerung von Weiden von den Schmalau- und Räsbachstüden, sowie den Mainwiesen wird am 2. November ds. Jrs. vorm. 11 Uhr im Rathaus Zimmer 11 abgehalten. Zahlung hat bei Zuschlag sofort zu geschehen.

Hochheim am Main, den 27. Oktober 1932.

Der Magistrat: Schöffner.

Betr. Reichstagswahl am 6. November 1932

Gemäß § 47 der Reichstimmordnung wird folgendes bekannt gemacht:

1) Die Reichstagswahl findet am Sonntag, den 6. Nov. 1932 von vorm. 9 Uhr bis nachm. 6 Uhr statt.

2. Stimmbezirke:

Die Stadt Hochheim ist in 4 Stimmbezirke eingeteilt. Stimmbezirk I umfaßt den südl. Stadteil, begrenzt nach Norden durch die Frankfurter- und Mainzerstraße, mit Einschließung dieser Straßen, des Gallenbergs und der Bahnstraße.

Stimmbezirk II umfaßt den östl. Stadteil, begrenzt nach Süden durch die Frankfurterstraße, jedoch ohne diese, nach Westen durch die Weiher- und Nordenstädterstraße, jedoch ohne diese beiden Straßen.

Stimmbezirk III umfaßt den westl. Stadteil, begrenzt nach Süden durch die Mainzerstraße, jedoch ohne diese, nach Osten durch die Weiher- und Nordenstädterstraße, einschl. dieser beiden Straßen und dem Weiher.

Stimmbezirk IV umfaßt das Antoniusheim der Josefsgesellschaft an der Burgeffstraße gelegen.

Im Stimmbezirk IV beginnt die Abstimmung erst um 11 Uhr vorm.

3. Abstimmungsräume:

Die Stimmberechtigten des

Stimmbezirks I wählen im Rathaus, Erdgeschoß Zimmer 3,

Stimmbezirks II wählen im Saale des Burgeffstifts, Gartenstraße 3,

Stimmbezirks III wählen im Saale des Rath. Vereinshauses, Wilhelmstraße 4,

Stimmbezirks IV wählen im Antoniusheim, Burgeffstraße 21.

Stimmzettel: Die Stimmzettel sind amtlich her-

gehandelt, Angestellte auf einer Farm und vieles andere; überall aber stand sie ihren „Mann“. Ich sah sie bei schwerem Wetter ein Schiff sicher durch die haushohen Wellen zum Ziele steuern gegen den Willen der eingeborenen Schiffsmannschaft, die es für unmöglich erklärte, weiterzufahren, und ich sah sie sehr energisch und erfolgreich mit einer rohen, zum Aufruhr geneigten Rote umgehen, die selbst einem erfahrenen Kapitän eine harte Nuß zu knaden gegeben hätte. Eine besonders glückliche Begabung besaß sie für alles Geschäftliche. Wer sie in einem Handel um Verlen oder dergleichen übers Ohr zu hauen verucht, zieht sicherlich den kürzeren. Hätte das Schicksal sie in unsere Zivilisation verlegt, wäre sie bestimmt ein großes Tier in irgendeinem Aufsichtsrat geworden.

Erstaunlich ist ihr Selbstvertrauen in Stunden der Gefahr. Eines Nachts hörte sie unter ihrem Hause verdächtiges Geräusch. (Das Haus ist wie die meisten in den Tropen hoch über dem Erdboden erbaut.) Sie erhebt sich, geht hinunter und überrascht einen Eingeborenen, in dem sie einen berüchtigten Mörder erkennt, der aus dem Gefängnis einer benachbarten Siedlung entflohen war. Er veruchte, durch den Fußboden in den Raum ihres Hauses, in dem die Waffen aufbewahrt sind, einzudringen. Obwohl die tapfere kleine Frau unbewaffnet ist, rennt sie schnurstracks auf den Sträfling zu und verucht, ihn festzuhalten. Aber der Körper des Mannes ist, wie bei den Eingeborenen üblich, über und über mit Kokosöl eingeschmiert, und er entschlüpft ihrem Griff. Geistesgegenwärtig reißt diese Vertreterin des schwachen Geschlechtes ihre Hände im Sand des Erdbodens, packt den Mann abermals, diesmal mit mehr Glück und hält ihn fest, bis die Bedienten herbeieilen. Unter deren Beistand wird der Verbrecher mit einer eisernen Kette gefesselt. Dann läßt sie den Fußboden durchbohren, zieht das andere Ende der Kette durch das so entstandene Loch, befestigt es an ihrem Bettpfosten, legt sich nieder und schläft einen ruhigen, traumlosen Schlaf. Am nächsten Tage erschien ein Regierungsschiff, und der Gefangene wurde ausgeliefert.

Das merkwürdigste aber ist, daß im Wesen dieser Frau nichts Männliches oder Amazonenhafes liegt. Trotz aller Rauheit ihres Lebens ist sie die Weiblichkeit in Person und eines der interessantesten Wesen, die ich kennengelernt habe.

Eine der im südlichen Pacific am meisten verehrten Frauen ist eine kleine, zarte Krankenschwester.

Als sie hört, daß auf einem Goldfeld in dem gebirgigen Innern von Papua das Fieber ausgebrochen ist, macht sie ohne langes Ueberlegen die ungewöhnlich schwierige und gefährliche Reise dorthin. Gebirge von über 2500 Metern Höhe sind zu übersteigen. Die ganze Reise muß zu Fuß ausgeführt werden und dauert etwa 10 Tage und Nächte. Der einzige Weg ist ein gewundener, sehr unzulänglicher Eingeborenenpfad und die steinigen, halbtrockenen Ränder

TUCHE

In Wiesbaden und Mainz

finden Sie in der Innenstadt meine Tuchläden. Sie haben sicher Verständnis für die guten Tuchstoffe, die ich seit 65 Jahren führe, und ich bitte Sie um Ihren Besuch am kommenden Sonntag.

GOTTFR. HERRMANN

WIESBADEN Gr. Burgstr. 15
MAINZ Schillerpl. 2

gestellt und werden am Wahltage im Abstimmungsraum den Stimmberechtigten ausgehändigt. Die Stimmgabe erfolgt in der Weise, daß der Stimmberechtigte durch ein Kreuz in den Kreis neben dem Anwärter, dem er seine Stimme geben will einträgt oder in sonst erkennbarer Weise den Anwärter unzweifelhaft bezeichnet in dem hierzu freigelassenen Felde.

Hochheim am Main, den 29. Oktober 1932.

Der Magistrat: Schöffner

Im Hause des Kreiskommunalverbandes Main-Taunus-Kreis hier, Rauthstraße Nr. 5 ist eine Wohnung von 3 Zimmern und Küche nebst Zubehör vermietbar. Eventuell wird die Wohnung auch geteilt in zwei Wohnungen je ein Zimmer und Küche abgegeben. Interessenten wollen sich unter Angabe der Gründe, weshalb sie ihre leihweise Wohnung räumen wollen und Nachweis ihres Einkommens, im Rathaus, Zimmer Nr. 7 melden.

Hochheim am Main, den 27. Oktober 1932.

Der Magistrat Schöffner.

Betr. Fleischverbilligung für Hilfsbedürftige als Winterhilfsmagnahmen.

Im Rahmen der Winterhilfsmagnahmen der Reichsregierung werden auch in diesem Jahre wieder Fleischverbilligungsscheine zum Bezuge von Frischfleisch für die hilfbedürftige Bevölkerung zur Verfügung gestellt.

Bezugsberechtigt sind alle Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosen- und Krifenfürsorge mit einem oder mehreren Zuschlagsberechtigten Angehörigen und eigenem Haushalt.

Außerdem alle Hauptunterstützungsempfänger im der öffentlichen Fürsorge und Zufahrtentempänger, soweit sie ausschließlich auf dieses Einkommen angewiesen sind und eigenen Haushalt führen. Nach Anweisung der Reichsregierung dürfen Verbilligungsscheine nicht ausgehändigt werden, wo ein Bedürfnis hierzu nicht vorliegt, insbesondere dann nicht, wenn in dem betr. Haushalt selbst geschlachtet wird, oder Haushaltsangehörige ausreichendes Einkommen haben.

Jeder Bezugsberechtigte erhält monatlich Bezugscheine für zwei Pfund Fleisch. Unterstützungsempfänger mit 4 und mehr Zuschlagsempfänger können das Doppelte erhalten. Die Scheine sind nicht übertragbar, sie dürfen daher nicht anderen Personen — auch nicht gegen Entgelt — überlassen werden.

Die Verbilligung pro Pfund beträgt 20 Reichspfennige unter dem gewöhnlichen Tagespreis. Die Scheine gelten nur für Frischfleisch. Andere Fleisch- und Wurstwaren dürfen auf sie nicht verabfolgt werden.

Die Ausgabe der Scheine für die Zeit v. 17. 10. bis 30. Nov. 1932 — jedoch nur für Wohlfahrts-, Sozial- und Kleinrentnerunterstützungsempfänger und Zufahrtentempänger — erfolgt am

chnellfliehender Flüsse. Schon vor dem Ende des zweiten Tages sind die Füße der kleinen Krankenschwester schrecklich geschwollen und ihr Körper über und über von den Dornen der Dschungel verwundet. Die Nächte verbringt sie in einem der Eingeborenenhöfe, deren Bewohner nicht immer tonterlich freundlich gesinnt sind und schläft auf den roh getäfelten Fußböden der von üblen Gerüchen geschwängerten Strohhütten.

Am vierten Tage erklären plötzlich die Eingeborenen, die sie sich zum Tragen der Medizin und ihrer Sachen von der Küste mitgenommen hat, daß sie sich vor den kriegerischen Gebirgsvölkern fürchten und weigern sich, einen Schritt weiterzugehen. Sie drohen der kleinen Krankenschwester, sie ihrem Schicksal zu überlassen, wenn sie nicht lehrtrache. Hätten die eingeborenen Träger es mit einem Mann zu tun gehabt, so hätten sie ihre Drohung sicherlich ausgeführt. Die kleine Schwester erklärt ihnen jedoch mit unerklärlicher Bestimmtheit trotz aller Vorhaltungen, daß sie nötigenfalls ihren Weg ohne Begleitung fortsetzen würde. Ihre mutige Entschlossenheit bleibt Sieger. Später sagte mir einer der Träger wörtlich: „Wir schämten uns, daß wir Männer Angst hatten, wo eine Frau keinerlei Furcht zeigte“.

Sie erreicht das Goldlager und, obwohl schwach und von der Reise entkräftet, macht sie sich sofort an die Arbeit. Und was für eine Arbeit! Von einer Bevölkerung von 100 Mann stirbt hier durchschnittlich jeden Tag einer! Ein Hospital oder irgend etwas Ähnliches gibt es nicht, niemand, der ihr in der Pflege und Behandlung der Kranken irgendwie behilflich sein kann. An Arzneien steht ihr nur der beschränkte Vorrat, den sie mitgebracht hat, zur Verfügung. Aber sie tut ihr Bestes und dieses Beste ist eine aus Wunderbare grenzende Leistung. Wochenlang bleibt sie dort, und während der ganzen Zeit scheint sie niemals auszuruhen, ja nicht einmal zu schlafen. Sie ist befeelt von einer großen Idee: der Menschlichkeit: ihre Kräfte sind verzehnfacht. Ihr Gesicht wird von Tag zu Tag schmäler. Aber die Augen leuchten hell und und die Stimme scheint von freundlicher Heiterkeit getragen. Sie rettet einen nach dem anderen; sie, und sie allein, rettet das Lager. Als ärztliche Hilfstruppen eintreffen, bricht sie zusammen. Man schafft sie zur Küste zurück, wo sie sich glücklicherweise wieder erholt. Ihr Name? Es tut nichts zur Sache, denn sie wünscht nicht, in der Öffentlichkeit genannt zu werden. Die Minenarbeiter, die in ihr ihren guten Engel sehen, haben ihr den Namen „Florence“ gegeben. Ja! M. C. Varen.



Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk).

Jeden Freitag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Wettermeldung, anschließend Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; Wetterbericht, Nachrichten; 7.05 Konzert; 8 Wasserstands-
meldungen; 11.45 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 12 Konzert;
13.15 Nachrichten; 13.30 Konzert; 14 Nachrichten; 14.10
Fernkonzert; 15 Giechener Wetterbericht; 15.10, 16.50, 18.15,
19.15, 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter; 17 Konzert.
Sonntag, 30. Oktober: 6.35 Sinfoniekonzert; 8.15 Rath.
Morgensfeier; 9.15 Stunde des Chorgesangs; 10.15 Einleitend
er Vortrag zu Hoffmanns Erzählungen; 10.30 Konzert;
11.30 Bachkantate; 12.05 Konzert; 13.05 Konzert; 14 Zehn
Minutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10
Stunde des Landes; 15 Jugendstunde; 16 Militärmusik;
17 Gedichte und ihre Wirkung; 18.55 Chinesisches National-
orchester; 19.20 Sonderwetterdienst für die Landwirtschaft, anshl.
Sport; 19.30 Herr Desroches, Kunstinovelle; 20 Konzert;
21.20 Zeit, Tagesnachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Nacht-
musik.

Montag, 31. Oktober: 15.20 Frauen in ungewöhnlichen
Berufen, Vortrag; 18.25 Juristische Plauderei; 18.50 Eng-
lisch; 19.30 Lutherische Vesper; 20.10 Gustav Adolf, historische
Darstellung; 21.10 Kompositionsstunde; 22.45 Nachtmusik.

Dienstag, 1. November: 10.10 Schulfunk; 15.50 Ein
neuer Hausfrauenberuf, Vortrag; 18.25 Das Handwerk und
die Berufs- und Fachschule, Vortrag; 18.50 Der Himmel
im November und Dezember, Vortrag; 19.30 Tüfel, Hör-
spiel; 20.30 Konzert; 21.30 Der Philosoph am Fenster,
Hörspiel; 22.45 Orgelkonzert.

Nun können Sie sich
den langgewünschten

TEPPICH

leisten!

68 deutsche Teppiche

in allen Größen, erste Marken-
Fabrikate, in herrlichen Farben und
Mustern, mit

20% Nachlaß!

Wir konnten diese
Teppiche als Sonder-
gelegenheit erwerben.

Ludwig Ganz G. m. b. H.

Ludwig strasse
Ecke Schillerplatz

Mainz, Sonntag den 30. Okt. von 2-6 Uhr geöffnet!

Spiel - Vereinigung 07, Hochheim a. M.

Wir laden hiermit unsere
Mitglieder zu der am kom-
menden Dienstag, d. 1. Nov.
(Allerheiligen) abends 8.30
Uhr stattfindenden wichtig.

Versammlung

herzlichst ein. Dieselbe fin-
det im Vereinslokal statt.
Um zahlreiches Erscheinen
bittet Der Vorstand

Gärespunde Säbspunde Zapfen

in Kiefernholz jedes Quan-
tum lieferbar.

Herrn. Schütz
meh. Holzdreherei, Flörsheim

Dachdeckerarbeiten

führt allerbilligst aus, un-
ter Garantie f. gute Arbeit
B. Gutjahr, Hochheim (M)

Schirm-Reparaturen

und neu Überziehen.

Jean Gutjahr

Wintergasse

W e l z e

Neuanfertigungen und Um-
ändern zu äußerst billigen
Preisen

Pelz-Müller, Mainz

Quintinstraße 22.

Gerben u. Färben von Fellen

Die richtige Wurmkur
bei Kindern und Erwachse-
nen ist Dr. Bulleb's „Wurmöl“-Tee
Zentral-Drogerie Jean Wenz

Zum Thema „Herrenkleidung“

haben „Scheuer & Plaut-Qualitäten“
und „Scheuer & Plaut-Preise“ in dieser
Saison ein gewichtiges Wort
mitzureden.

Unsere Winter-Ulster

aus besten, modern gemusterten Stoffen,
elegante Kunstseiden-Ausstattung mit
Rückengurt oder in der flotten Ulster-
Paletot-Form vorrätig.

28.- 35.- 49.- 68.- 88.-

Unsere Marengo-Paletots

aus soliden und erprobten Marengo- oder
schwarzen Stoffqualitäten mit Samtkragen,
vorzügliche Verarbeitung, vornehme
Innenausstattung.

28.- 35.- 49.- 62.- 75.-

Unsere Sacco-Anzüge

aus modernen Oberstoffen, in der neuen
flotten Machart, tadellose Ausstattung,
vorbildliche Passform.

28.- 35.- 49.- 58.- 78.-

Unsere sehenswerte Schaufenster-Ausstel-
lung sagt Ihnen mehr als alle Worte, was
der Herr im Herbst und Winter 1932 trägt.

Scheuer & Plaut a. S.

MAINZ

GROSSTES SPEZIALHAUS FÜR HERRENKLEIDUNG IN MAINZ

Sonntag von 2-6 Uhr geöffnet!

Assunta und Lore.

Roman von Wolfgang Ketterer.

„Und wenn sie käme, liebe, gnädige Frau, es wäre ja
noch viel zu spät. Sie kennen mein Leben. Ich mußte meinen
ganzen Mann stellen, um dem ungeliebten Berufe wenigstens
einigermaßen gerecht zu werden, daneben wollte ich die Ma-
teri doch nicht aufgeben, so haben diese beiden all mein
Sinnen und Denken absorbiert. Für Liebe hatte ich eben
keine Zeit, ja, sie reichte nicht einmal für Liebesleien. Das
gute ist, daß ich nicht wissen kann, wie es mit mir stünde,
wenn es anders gekommen wäre. Die Neue würde mich
dann vielleicht doch plagen.“

„Oder auch nicht“, scherzte Frau Oberleutnant.

„Möglich“, lachte der Rat, fügte aber gleich wieder ernst
hinzu: „Was ich jedoch bei meinen Freunden und vielen Be-
kannten sah und sehe, wäre wohl geeignet, bittere Reue über
besäumtes zu empfinden. Eine glückliche, harmonische Ehe,
zwei Menschen, die sich schätzen, lieben, in ihren Eigenschaften
ergänzen, die sich verstehen, die, wenn es die Stunde er-
fordert, verzeihen und vergessen können, das ist doch das
Schönste hier auf Erden.“

„So spricht ein Hagestolz“, lächelte Frau Manzoni, war
innerlich über ihres Begleiters Worte, deren Richtigkeit
gerade sie erfahren hatte, doch sehr gerührt.

„Ein Hagestolz, der dem Glück aus dem Wege gegan-
gen ist.“

„Lieber Rat, Sie sprechen, als wären Sie bald achtzig;
in Wirklichkeit sind Sie noch lange nicht sechzig, es ist also
immer noch Zeit.“

Fast heftig wehrte der Rat ab.

„Um Gottes willen, was denken Sie, verehrte Freun-
din, ich und noch heiraten! Sechshundfünfzig bin ich, da
sollte man längst schon ernten, zum Säen ist es zu spät.
Nein, nein, kein Gedanke daran. Wenn man, wie ich, tief
im Herbst steht, da verschließt kein goldenes Tor mehr vor
einem eine unbekannte, aber verheißungsvolle Zukunft. Die
zwei vor uns, der Frühling in doppelter Gestalt, die stehen
unmittelbar vor jenem Tore, sie haben einen weiten, schönen
Weg vor sich, während ich, und mag ich auch noch ein gut

Stück zu wandern haben, doch schon das Ziel vor mir sehe,
das ewige Ziel, dem wir alle zustreben, die einen kämpfend
und ringend, die anderen sorglos und heiter.“

Die Gesellschaft hatte nun das „Bäumle“, einen hübschen,
sauberen Landgasthof, erreicht. Hier wurde das Nachtmahl
eingenommen, und erst, als die Sonne schon untergegangen
war, der Heimweg angetreten.

Assunta und Hermann hatten es so zu fliegen gewußt,
daß sie jetzt allein hinter den anderen gingen; natürlich
wurde nun der Zwischenraum zwischen den beiden Parteien
immer größer, schließlich waren Assunta und Hermann weit
zurück. Da fanden sie wieder Zeit und Gelegenheit, zärtliche,
heimliche, verliebte Worte zu tauschen. Worte, wie sie seit
Jahrtausenden in allen Sprachen der Erde gesprochen wer-
den, wenn wieder einmal zu zwei jungen, frohen Menschen
die Liebe gekommen ist.

Da die Straße um diese Zeit ganz menschenleer war
und der Oberleutnant, seine Frau und Rat Kühn sich schon
weit voraus befanden, beugte sich Hermann zu Assunta
herab und küßte sie.

„Schelm, du!“ drohte das Mädchen mit glücklichem
Lächeln.

„Wo bleibt ihr denn?“ hörten sie nun des Oberleut-
nants Stimme. Als sie rasch näher kamen, da rief Herr
Manzoni: „Mama war schon in Sorge. Sie glaubte, ihr
wäret verlorengegangen.“

Ein leises Lächeln huschte bei diesen Worten ihres Man-
nes um die Lippen der Frau Oberleutnant. Das scharfe
Mutterauge hatte mit einem Blick ein köstliches Geheimnis
erraten. Doch ließ sich Frau Manzoni nichts anmerken und
began mit Hermann ein gleichgültiges Gespräch, während
Assunta nun mit ihrem Vater und Rat Kühn weiterging.

Als Hermann sich dann von der Familie Manzoni vor
deren Hause für diesen Tag verabschiedete, da fand er noch
Gelegenheit, Assunta zuzurufen: „Morgen mittag komme
ich. Gute Nacht, Lieb!“

Es waren unbeschreiblich freudige Gefühle, mit denen
sich Hermann Hastbichler anderen Tages, nachdem er das
Amt etwas früher verlassen und sich in seine Wohnung be-
geben hatte, den Bratenrod und den Zylinder aus dem
Kasten holte, um sich zu dem schönsten Gange seines bisherigen

Lebens allem Bräutchen gemäß in feierliches Schwarz zu klei-
den. Noch war die Zeit nicht fern, da er in diesem Kleide
vor den gestrengen Examinatoren gestanden und seine letzte
Prüfung mit bestem Erfolg abgelegt hatte. War schon jener
Tag, an dem er sich das Recht erworben hatte, fürderhin im
selbst gewählten Berufe zu wirken, für ihn ein bedeutungs-
voller und der Anfang eines neuen, des wichtigsten Lebens-
abschnittes gewesen, so war es der heutige nicht minder, der
Tag, an dem er im Begriffe war, sich mit einem geliebten
Weesen für die Dauer dieses Erdenwallens zu zweifamer
Fahrt zu verbinden.

Assunta war den ganzen Vormittag über in einer er-
wartungsvollen, freudigen Erregung. Sie hatte keine Ruhe
und keine Rast, eilte bald in dieses, bald in jenes Zimmer;
ergriff bald diese, bald jene Arbeit, um sie im nächsten Augen-
blick wieder aus der Hand zu legen, so daß schließlich der
Oberleutnant, dem dieses auffiel, erstaunt fragte: „Assunta,
was hast du denn heute, du Quacksilber?“

Jedoch Assunta gab keine Antwort und stürmte lachend
aus dem Zimmer.

„Was hat sie denn?“ fragte der Oberleutnant seine
Frau.

„Ich glaube, Assunta erwartet etwas“, gab diese zur
Antwort.

„Sie erwartet etwas?“

„Etwas sehr Freudiges.“

„Du sprichst in Rätseln und machst mich neugierig.“

„Hast du nie daran gedacht, daß nun allmählich die Zeit
kommen könnte, da Assunta uns verlassen wird, um dem
Manne ihrer Wahl zu folgen?“

Der Oberleutnant legte erstaunt, fast ein wenig er-
schreckt, die Zeitung, in der er gelesen hatte, bei Seite und
fragte: „Ist es das?“

Frau Manzoni nickte und sprach: „Ich glaube.“

„Doktor Hastbichler?“ fragte der Oberleutnant wieder,
nachdem er kurz nachgedacht hatte.

Abermals nickte sein Frau.

„Was sagst du dazu, Mama?“

„Ich freue mich, freue mich herzlich. Einmal muß das
ja kommen, und wenn, dann weiß ich unser Kind bei Her-
mann Hastbichler in bester Hut. Meinst du nicht auch?“

(Fortsetzung folgt.)



GEORG BUCHER

Ruf aus der Sahara

Fluch der Fremden-Legion!

COPYRIGHT 1932
BY EDEN-VERLAG BERLIN

4. Fortsetzung

Heute sah jedoch Sallier keine Möglichkeit, der direkt ungeheuerlichen Schinderei aus dem Wege zu gehen, denn der Oberst wollte es ja und gab es ihm deutlich genug zu verstehen. So prasselte denn Capitaine Salliers Straßtrill auf die müde siebente Kompanie herunter, und anstatt Essen fassen zu können, hieß es nun, noch eine volle Stunde Straßergerieren.

Befehle schnitten durch die heiße Luft; Befehle, denen sich die Legionäre, wie auch die Unterchargen mit unerbittlicher Bitterkeit in den Augen stillschweigend fügten.

Wilder Grimm lag in den staubüberkrusteten Zügen des Sergeanten Hübner, als er seine Sektion eingliedern ließ. Dasselbe fand man in den Gesichtern des Fatalesten Werner und des Tonfing-Kämpfers Hallbach, als sie sahen, wie sich der Oberst gemächlich auf die Bank zurücklehnte, mit der unerkennbaren Absicht, dem kommenden „Spaß“ die ganze Stunde hindurch zuzuschauen.

Da ereignete sich jedoch etwas, was die Straßstunde mit einem Schlage aus der Welt schaffte: ein Spahi-Sergeant kam auf müdem, staubbedecktem Pferd durchs offene Kasernen geritten.

Hübners aufglühender Blick erkannte den Reiter sofort. Da kam der Satan Ibn Hassan, der berühmte Menschenjäger der Legion! Und noch etwas entdeckte Hübner sofort: das fleckige, runde Tuchbündel am Sattel Ibn Hassans. Es war Hübner, als ob eine kalte Faust nach seinem Herzen griffe, wußte er doch, was in dem Tuchbündel war. Das Schicksal hatte ihm also erneut eine arme Hoffnung geraubt!

Mit einem Schlage war jegliche Müdigkeit aus den Körpern der Legionäre gewichen, und in ahnungsvoller Starre ruhten ihre Augen auf dem Araber, der sich vor den Offizieren aus dem Sattel schmonq und Haltung annahm.

Colonel Perott, Hihe und Magen plötzlich völlig ver-gessend, kam wie ein roter, dicker Pfeil aus dem kühlen Palmischaten geschossen.

„Erfolg gehabt, Ibn Hassan?“ schrie er begierig. Die braune Araberhand wies stumm nach dem fleckigen Bündel hin.

„Der Deserteur war nicht lebend zurückzubringen, mon Colonel!“

„Und wo sind denn Ihre Leute, Ibn Hassan?“ forschte Perott, leht erst auf das Fehlen von Ibn Hassans Leuten aufmerksam werdend.

„Geschossen von dem Deserteur, mon Colonel!“

„So ein Schuft!“ Perott wurde blaurot vor Empörung. „Geschossen? Fünf brave Spahis von dem Lumpenkerl erschossen?“ tobte er.

In den Gesichtern der in Reih und Glied stehenden Legionäre zuckte keine Muskel. Nur aus ihren Augen glühte die große Enttäuschung, daß es ihrem Befährten, dem „Schweiger“, nicht gelungen war, das Freiziel zu erreichen. Auch sie sahen ja das fleckige Bündel an Ibn Hassans Sattel und wußten, was es enthielt.

Als der Oberst den genauen Bericht des Menschenjägers vernommen hatte, trat er zitternd vor But vor die aufgestellte siebente Kompanie, der der tote Deserteur angehört hatte. Scharf und grollend glitten Perotts Worte über die Legionäre hin, und in seiner But bediente er sich dabei Ausdrücke, die eines Offiziers wenig würdig waren.

Zum Schluß kam der Oberst mit der Hauptfacke heraus: der Abschreckung der Desertionslust! Keine Sekunde hatte Ibn Hassan den Obersten aus den Augen gelassen und war-

tete nur noch auf dessen Wink, um sich dann an dem Regions-Sergeanten, der wenige Meter entfernt vor seiner Abteilung stand, für den angetanen Schimpf teuflisch zu rächen.

Der Wink des Obersten kam, und zugleich ein Befehl: „Clairon!“

Vierhundert Legionäre erstarrten; vierhundert Augenpaare folgten Ibn Hassan, der zu seinem Pferde schritt, während die Töne des Clairons durch die heiße Afrikalust schmetterten.

Oben am Fenster von Adjutant Merciers Dienstwohnung stand der junge Bernauer mit einem Fernglas bewaffnet und blickte auf die im Hofe stehende Kompanie hinab. Alois befand sich in bester Stimmung, hatte er doch in wenigen Tagen Karriere gemacht. Merciers Burche war plötzlich krank geworden, und Mercier hatte Alois den Posten gegeben, auf dem er den ganzen Tag beinahe nichts zu tun hatte.

Das Schauspiel im Hofe unten interessierte Alois sehr. Die Rede des Obersten hörte er wohl, verstanden hatte er jedoch das wenigste davon, da es mit seinem Französisch immer noch sehr haperte. Den Spahi-Sergeanten Ibn Hassan erkannte Alois im Nu wieder, doch was ihn jetzt weit mehr fesselte, war das Gesicht des Hübner Sepp, der unten in etwa dreißig Meter Entfernung ihm gerade gegenüberstand. Mit dem scharfen Glas konnte er genau den Schak seiner Schwester betrachten, und es überrann ihn ein gelindes Frösteln, als er die wilde Dual in Hübners Zügen bemerkte.

Alois sah jetzt, wie Ibn Hassan den runden Inhalt aus dem fleckigen Tuchbündel an seinem Sattel zerrte und damit satanisch grinsend vor die aufgestellte Kompanie hintrat. Entsetzt sprang in die Augen des zuschauenden Jünglings: Ibn Hassan hielt einen menschlichen Kopf in der Rechten!

Stärker und schriller tönte das Clairon auf, während kalte Panik Alois befiel. Rechts und links schwenkte die braune Araberhand den Kopf vor den Augen der Legionäre. Dann froh Ibn Hassans Hand in der Luft fest. . . gerade gegen den Hübner Sepp hin schaute jetzt das wachsgelbe, blutbefruchtete Gesicht — das arme Gesicht des „Schweigers“.

Alois sah, wie das Gesicht Hübners zu grauer Stenmasse wurde, wie sich Hübners Zähne in die Lippen krallten, und wie im nächsten Augenblick ein dünner, roter Blutstreifen über sein Kinn in die lachsfarbige Halsbinde hinein-lief. Fassungslas schluckte Alois auf, denn er fühlte instinktiv, daß sein alter, einstiger Spezi und Referis Schak jetzt dort unten furchtbare und grauenhafte Sekunden durchmachte mit dem abgeschnittenen Kopf des Schweigers vor Augen.



In diesem Augenblick flohen Hübners Augen an den Totenkopf vorbei aufwärts nach dem Fenster von Adjutant Merciers Dienstwohnung. Er sah den Alois, laugte sich seinen scharfen Augen an dem totenblaffen Jünglingsgesicht fest und erzwang ein furchtbares, bitteres, dem Alois unbegreifliches Lächeln. Dies mit Dual erkämpfte Lächeln des Hübners ließ Alois noch mehr erzittern, und unwillkürlich formten seine blutleeren Lippen ein Wort: „Sepp?“

Es klang wie das Stammeln eines Hilfesuchenden, das erstickt wurde von einem Strom heißer Tränen, über deren Umrache sich Alois nicht ganz klar wurde. Er fühlte nun, daß es ihn plötzlich wieder mit tausend Kräften zum Hübner Sepp hinzog, mit dem er doch eigentlich seit Tagen „serig“ war.

So fand Mercier den Jüngling, als er ins Zimmer trat. Schon die ersten Worte des Jungen erklärten ihm alles, und er paßte sich der Situation gewandt an.

„Der Deserteur hatte sich gewehrt und fünf Spahis erschossen; er verdiente deshalb das Schicksal, Alois.“ sagte Mercier beruhigend und lächelte wohlwollend. „Ein Legionär darf nie ans Desertieren denken, mon Junge.“ Mercier war auf Alois zugetreten bei diesen Worten. Er bezeugte überhaupt Alois umangenehm viel Wohlwollen.

„Du bist nun für heute dienstfrei, Alois“, sagte er, „wenn du willst, kannst du in die Stadt gehen; du hast für mich einen Dienstauftrag zu erledigen, einen Brief zum Postamt zu bringen, wenn dich der Wachsergeant fragen sollte. Hier, du kannst dir in der Stadt auch etwas kaufen. Ein Zehnfranken-Schein flatterte auf den Tisch. Alois nahm ihn und schritt salutierend zur Tür.“

Sergeant Hübner schritt in Begleitung des Korporals Hallbacher durch die Stuben der Legionäre.

„Die Kompanie hat Innendienst. In einer Stunde wird die Paquetage inspiziert“, instruierte er seine Leute finstern. Die Legionäre salutierten schon. So wild, grau und verbissen hatten sie das Gesicht des „Afrikaners“ noch nie gesehen — die reinste Tigermiene.

Auf dem Wege nach Stube D ließ Alois Bernauer ausgangsfertig den beiden Chargen in die Hände. Ein heiserer Ausruf Hübners hielt den Jüngling fest.

„In einer Stunde findet Gepäd-Inspektion statt; zu, daß deine Sachen in Schuß sind, verstanden!“

Das war nun weniger nach des Alois Geschmack. Er vermied es aber schon, dem flackernden Blick Hübners zu begegnen, als er zaghaft seinen Einwand vorbrachte: „Ich bin dienstfrei für heute, mon Sergeant!“

„Vom Ordonnanzdienst bist du frei, aber nicht vom Tagesdienst, verstanden! March — zurück mit dir auf die Stube. Um fünf Uhr ist Ausgang und nicht vorher!“ herrschte Hübner den Jüngling an. Hübner nahm sich vor, den guten Alois recht deutlich vor dem türkischen Mercier zu warnen, der schon mehr als einen Vertrauensjüngling bei erster Gelegenheit ruiniert hatte.

„Ich geh halt nimmer zum Adjutanten, Sepp“, schluchzte Alois wild. „Das Leben hier hab i satt, Sepp. I desertier, sobald der Adjutant mich schindet, verlaß di drauf!“

Fortsetzung folgt in nächster Nummer.

Beim großen Reinemachen muß man sich zu helfen wissen!



Dann geht es wie am Schnürchen. Nacheinander kommen Badewannen, Waschtische, Toiletten, Böden, Fenster, Türen, Glas, Porzellan, Kristall und alles Gerät zu einem Glanz, daß einem das Herz im Leibe lacht! Für wenige Pfennige eine strahlend saubere Wohnung in der halben Zeit wie sonst! Wenn die ganze Wohnung lacht, hat sie (IMI) reingemacht!



Die schnellste Hilfe beim Großreinemachen!

Hergestellt in den Persilwerken.



Schöne weiße Zähne: Chlorodont

Tube 50 Pf.
Große Tube 80 Pf.